

welches längst wieder „Komödie spielt,“ um den Ausdruck gar Vieles zu brauchen, die Oper und Tragödie, Schauspiel und Posse unter dem Gesamtnamen Komödie zusammenfassen, scheint ein ewiges Experimentiren zu sein. Mehr oder minder findet sich dieser Uebelstand gegenwärtig an allen größern Bühnen, und nur kleine Hoftheater haben sich seither davon glücklich freizuhalten gewußt. Ich habe schon in einigen meiner frühern Briefe die Entschuldigungen, welche die Theaterleitung für dieses Experimentiren vorbringt, erwähnt und will darauf nicht noch einmal zurückkommen.

Dankenswerth und eines der ersten Opfer, die der wahren Kunst wieder einmal gebracht wurden, war die erste Auführung der Tragödie „Altemnestra“ von Eduard Tempelkei. Dieselbe hat glücklicherweise auch hier Erfolg gehabt und somit ist Hoffnung vorhanden, daß der bessere Sinn und Geschmack sich auch durch die angedeutete Verwirrung hindurch immer wieder rettet. „Altemnestra“ ist in der That ein wahres Dichterwerk. Ich habe während der Vorführung oder vielmehr nach derselben (denn der Eindruck war so fesselnd und überwältigend, daß andere Gedanken nicht gut Raum fanden) nicht fassen können, wie es Referenten gegeben hat, die diesen Stoff und seine Ausführung unserer Zeit für entfremdet erklärten. Als ob das ächt Menschliche, das Ewige in der Menschennatur im Bösen wie im Guten je entfremdet werden könnte. Ein Tendenzdrama freilich ist „Altemnestra“ nicht: aber eine reine ergreifende Kunstschöpfung, die alle Saiten unsres Innern vibriren macht. Das ist am Ende auch eine Tendenz, die Natur und die Kraft griechischen Menschenthums der Blasirtheit und Frömmelei des heutigen entgegenzuhalten! — In der Tempelkeischen Tragödie concentrirt sich alles Interesse um Character und Schicksal der Altemnestra und nur neben dieser groß angelegten und groß ausgeführten Gestalt erscheinen einige der übrigen Personen nicht bedeutend genug. Freilich wird der junge Dichter, der sich so schönen und überraschenden Erfolges erfreut, bei seiner nächsten Production die höchsten Forderungen hervorrufen. Aber wir halten ihn denselben gewachsen und haben in diesem Sinne in der „Altemnestra“ den vielversprechendsten Beginn einer ehrenreichen Kunstthätigkeit erblickt.

Auch hierher suchte man erfolglos Ponsards Lustspiel „la bourse,“ diese Geißelung des Börsen- und Papierschwindels, zu verpflanzen. Die hiesige Darstellung des Stückes auf dem Thalia-theater ließ eben so kalt wie jene in Berlin. Der Stoff ist jedenfalls ein dankbarer und wenn wir sonst einen Aristophanes unter uns haben, für den Anfang hat

er an der Actien- und Creditmobiliar-Verrücktheit einen guten Stoff. — Aber Ponsard ist noch kein Aristophanes und hat seinen Vorwurf nicht drastisch und wirksam genug behandelt, trotzdem die Verurtheilung seines Stückes eine ungerechte ist. Was kann er dafür, wenn die Uebersetzungen und Bearbeitungen nichts taugen! —

Bessere Theilnahme fand Shakespeares „Viel Lärmen um Nichts“ in der Bearbeitung C. v. Holteis, das der neue Regisseur des Lustspiels H. v. Dthegraven und zur Eröffnung seiner Wirksamkeit bot. Herr v. Dthegraven als Benedict bewährte den Ruf, der ihm als gewandten und leichten Lustspieldarsteller vorangegangen ist, vollkommen und wir hegen die Hoffnung, daß seine Begabung als Regisseur eine gleich glückliche sein möge.

Inmitten der babylonischen Verwirrung unserer Opernverhältnisse hörten wir auch wieder einmal einen Sänger, der diesen Namen, nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Kenner und Kunstfreunde, mit vollstem Rechte für sich in Anspruch nehmen darf. Hr. Colbrun, der erste Bassist des königl. Hoftheaters in Dresden, der, dem Vernehmen nach, daselbst für seine bedeutenden Fähigkeiten zu wenig beschäftigt wird, da das Repertoire dort zu sehr von den Privatansichten einzelner Sänger und Sängerinnen abhängig ist, hatte die Absicht, um mehr Beschäftigung zu erhalten, nach Hamburg überzusiedeln und trat, um das hiesige Theater kennen zu lernen, in drei großen Opern innerhalb fünf Tagen als Gast auf, als Marcel in den Hugenotten, als Sarastro in der Zauberflöte und als Brogni in Halvys „Jüdin.“ Obwohl Hr. Colbrun die dramatische Gestaltung des Marcel noch nicht völlig in seiner Gewalt hat, überraschte schon in dieser Partie Einzelnes dermaßen, daß das Publikum zu lebhaftem Beifall hingerissen wurde. Hrn. Colbruns frische wohlklingende Stimme, die in der Höhe überaus kräftig, nach der Tiefe zu voll und breit ist, sein eleganter edler Vortrag erwarben ihm die allgemeine Achtung beim Publikum wie bei seinen Kollegen, wenn auch zugestanden werden muß, daß er, aus Unkenntniß der Akustik des Orts, nicht mit der Kraft durchschlug, die man hier an Formes gewohnt ist. Bei aller Fülle klang die Stimme des geehrten Gastes nicht gehörig aus, doch wurde er im Verein mit unserem strebsamen und trefflichen Tenoristen Hrn. Humbser, der den Raoul sang, und mit Frau Viala-Mittermaier, die als Valentine gastirte, mehrmals hervorgerufen. Weit günstiger noch gestaltete sich das Urtheil über den Gast nach seinem Sarastro, mit dem er ungleich mehr effectirte. Es zeigte sich auf sehr erfreuliche Weise, daß er die Aengstlichkeit die er im Marcel